

## Die gta-Monografien über Roland Rohn und Metron Architekten

Im gta-Verlag liegen nun zwei weitere Publikationen der Reihe «Dokumente zur modernen Schweizer Architektur» vor. Sie stellen den 1971 verstorbenen Zürcher Architekten Roland Rohn und die Firma Metron vor (die ähnlich wie Atelier 5 die Namen der Gestalter diskret hinter einer Kollektivbezeichnung verborgen hält).

Die Aufarbeitung des Schaffens von Baumeistern des 20. Jahrhunderts ist wertvoll, ja sogar notwendig, denn nur wenige folgten dem Lehrmeister Le Corbusier und behielten für die Herausgabe des Oeuvre complète alle Unterlagen zurück, Viele vernichteten vor oder kurz nach der Auflösung des Büros wertvolles Planmaterial. Und überstand es auch diese Hürde, dann misteten die Erben aus. Die gta-Reihe wird für die architekturgeschichtliche Aufarbeitung des Schaffens wichtiger Protagonisten unabdingbar sein.

Roland Rohn war auftragsmässig wohl einer der erfolgreichsten Schweizer Architekten der Nachkriegszeit, und doch wird er in Übersichtsdarstellungen nicht an vorderster Front genannt. Das hat wohl damit zu tun, dass seine besten Arbeiten im Industriesektor entstanden, dem in der Rezeption weniger Beachtung geschenkt wurde als Bautypen mit repräsentativem Charakter wie Schulhaus-, Kirchenbau oder Einfamilienhäuser. In den übrigen Bauaufgaben präsentierte sich Rohn als moderater Gestalter, solide, aber nicht gerade risikofreudig. Mit richtiger Gewichtung stehen die Industriekomplexe im Mittelpunkt der Monografie, insbesondere das Hoffmann-LaRoche-Areal in Basel, dessen Gesamtplanung Rohn von seinem Vorgänger Salvisberg übernahm und bis zu seinem Tode verdichtete. Die strengen Kuben mit nur wenigen Schauseiten und der 62 m hohen Turmscheibe als Orientierungsmarke erinnern an die Ästhetik der Filmkulisse von Playtime, dem Film des französischen Meisters Jacques Tati, der die als kalt empfundene Fassadenwelt aus Glas, Stahl und Aluminium deutlich genug kritisierte. Die Abbildungen dokumentieren eine eindeutig erkennbare Epoche, und trotzdem haftet den kargen Innenräumen etwas Zeitloses an. Weitere Gesamtanlagen projektierte Rohn für die BBC in Baden und Birr, für die Dätwyler AG in Altdorf und für die Schindler Aufzüge in Ebikon. Letztere beeindruckt durch die über 270 m lange Strassenfassade und durch den 60 m hohen Liftturm, die eine riesige Werkhalle kaschieren. Unerreicht ist die in die weite Ebene des Birrfeldes gesetzte Fabrikationsstätte der BBC mit den gewaltigen Sheddächern über den drei 270 m langen und in der Höhe gestuften Hallen. Als ob er die Aufforderung von Peter Meyer, dem streitbaren Chefredaktor von «Das Werk» zu Herzen genommen hätte, wonach nur der Industriebau sich den Prinzipien der Moderne vorbehaltlos verschreiben sollte, tritt uns in den Schul-, Geschäfts- und Wohnbauten Rohns eine wesentlich moderatere Haltung entgegen. Rohn verschrieb sich der in der Schweiz nach der Landi 39 zum Standard avancierten Rasterfassade, die meiner Meinung nach dem Bedürfnis nach dem Ornament oder auch nach mehr Klassizität stark entgegenkam und somit als Kritik an den Prinzipien des Neuen Bauens aufgefasst werden musste. Die Monografie bewertet die Rasterfassade allerdings positiv, als «subtiles Instrument», um «gleichermassen städtebaulichen wie repräsentativen Erfordernissen gerecht zu werden».

Euphorisch ist im Vorwort von einer «umfassenden Monografie» die Rede, die «rasch eine bedeutende Rolle unter den Publikationen zur Schweizer Architektur» spielen soll. Das ist doch etwas zu hoch gegriffen, denn die Aufsätze beleuchten nur Teilaspekte des Gesamtchaffens; der Katalog kann höchstens als eine wertvolle Fundgrube für eine eingehendere Beschäftigung fungieren. Den Architekturhistoriker würde beispielsweise interessieren, welches Planmaterial wo aufbewahrt wird, und er wünschte sich erläuternde Aufnahmen zu allen Projekten. Die Abbildung des Wettbewerbentwurfes von Rohn für die katholische Hard-Kirche in Zürich würde ein seltsames Kontrastprogramm aufdecken. Der monumentale, triumphalistische Bau in der Nachfolge von Auguste Perret scheint nicht so ganz in die durch die Monografie gefilterte Ästhetik zu passen. Aber er passt zu den zähneknirschend eingestreuten Bemerkungen, dass Rohn ein kommunikativer

Mensch war, der pragmatisch dachte und die Wünsche der Bauherrschaft weitgehend berücksichtigte. Gewisse Daten sind irritierend, so beispielsweise beim Hochhaus in Altdorf, deren Vollendung gemäss Monografie ins Jahr 1951 erfolgt sein soll. Das müsste man mit genaueren Quellen verifizieren, denn würde sich diese Bauzeit bestätigen, hätten wir es hier mit einem der allerersten Schweizer Hochhäuser zu tun. In der Literatur gelten aber die Hochhäuser in Basel von Hans Mähler und Arnold Gfeller (1950/51) von Albert H. Steiner in Zürich (1951/52) als Inkunabeln dieses Typus in der Schweiz. Anders als bei den repräsentativen Bauwerken stehen die Industrieareale unter einem ständigen Veränderungsdruck. Kaum ein Ensemble von Rohn hat die Zeit ohne Umbauten überstanden, etliche sind sogar bereits abgebrochen. Die Denkmalpflege tut sich schwer, die Schutzwürdigkeiten auch auf die Stätten der Arbeit auszuweiten, und doch sind sie genau so Baukultur wie alles andere Gebaute. Die Monografie wird hoffentlich zur allgemeinen Bewusstseinsbildung beitragen.

Die zweite hier zu besprechende gta-Publikation nähert sich einem bezogen auf die Schweizer Architektur einzigartigen Phänomen. Es handelt sich um die Bezeichnung Metron, hinter der eine komplexe Organisation zum Vorschein kommt, die interdisziplinär Probleme des Bauens insgesamt zu lösen versucht. Die Architektur ist nur ein Aspekt, wenn auch ein wichtiger. Durch den Einbezug anderer Berufsgattungen wurden seit der Gründung im Jahre 1965 Fragen der Raumplanung, des Naturschutzes, des Verkehrs und des Wohnens intensiv erarbeitet, erforscht und mit eigenen Veröffentlichungen zu beantworten versucht. Die Monografie leuchtet all diese Facetten aus, was zu einem in der Architekturliteratur ungewohnten inhaltlichen Aufbau geführt hat. Im Teil mit der Präsentation ausgewählter Projekte figurieren die architektonischen Werke gleichberechtigt neben Forschungsaufgaben, Planungen im Gewässerbereich, Raumplanungsprojekten oder Gesamtkonzeptionen zum öffentlichen Verkehr in einer Stadt. Damit wird das Bauen als eine umfassende Aufgabe verstanden, was im Grunde schon Vitruv forderte, mit dem einzigen Unterschied, dass dieser alle Fähigkeiten, die Metron auf mehrere Personen verteilt, im Architekten vereinigt wissen wollte.

In der Architekturszene wird Metron mit kostengünstigem Siedlungsbau in Verbindung gebracht. Im ausgezeichneten Übersichtsartikel von Bruno Mauer wird jedoch deutlich, dass man kaum von einem Metron-Stil sprechen kann. Corbusianische Unités finden sich im Gesamtschaffen ebenso wie formal überraschend banale Schulkomplexe (Zofingen), deren Besonderheit sich in der Aufhebung der Grenzen zwischen der beruflichen und gymnasialen Ausbildung erschöpft. Erst mit der Zelgli-Siedlung, die 1981 in Windisch realisiert wurde, reiht sich Metron in die aktuelle Diskussion um die Neue Einfachheit in der Deutschschweiz ein. Doch auch in den folgenden Projekten wird deutlich, dass die zweifelsohne präzise durchdachten Konzepte interessanter sind als deren architektonische Umsetzung. Ob da zu viele Köche den Brei verdorben haben?

Die Monografie stellt teilweise redundant die spezielle Arbeitsweise der Firma dar. Flache Hierarchien, zahlreiche Sitzungen und Gesprächsrunden, weitgehende Mitsprache der nun 140 Angestellten, Partizipation, politisches Engagement – all dies gehört zum Selbstverständnis von Metron. Die Aufsätze sprechen von einer Erfolgsgeschichte, ohne das kritische Fragen zugelassen werden. Metron hatte sicher die Zeichen der Zeit erkannt und viele Aufträge aquiriert, weil erstens Geld vorhanden war und zweitens viele Agglomerationsgemeinden in Sachen Planung hoffnungslos desorientiert waren. Metron bot zweifelsohne das richtige Produkt zur richtigen Zeit an, und doch wäre es vermessen zu behaupten, nur ihre Strategie hätte zum Erfolg geführt. Zwischen den Zeilen wird zugegeben, dass die Prozesse oft schwerfällig waren, dass die Grundsatzdebatten uferlos wurden, dass Nebensächlichkeiten den Betrieb lähmten. Charismatische Persönlichkeiten waren am Werk, sodass das ganze Gebilde alle Stürme der Zeit überstand. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mussten aber Opfer erbringen, so beispielsweise einen gegenüber Konkurrenzunternehmen tieferen Lohn.

Solche Bemerkungen sollen die Leistungen von Metron nicht schmälern, die dank der Monografie erstmals in ihrer ganzen Bandbreite erkannt werden können.

Alois Diethelm, Roland Rohn (1905–1971), 208 S., 200 Abb., ISBN 3-85676-113-6, gta-Verlag Zürich 2003, Fr. 69.

Daniel Kurz, Bruno Maurer, Werner Oechslin, Ruedi Weidmann (Hrsg.), Metron. Planen und Bauen 1965–2003, 320 S., 500 Abb., ISBN 3-85676-119-5, gta-Verlag Zürich 2003, Fr. 78.

Fabrizio Brentini (2004)